

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage: **Hachenburger Tageblatt.** Wochen-Beilage: **Illustriertes Sonntagsblatt.**
Herausgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau. Täglich Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes. Druck und Verlag: Th. Kirchhöl, Hachenburg.

Ercheint an allen Werttagen. Hachenburg, Dienstag den 29. März 1910
Nr. 72. Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld. Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar): die sechspaltige Zeile über deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg. 2. Jahrg.

Vorteile des Postscheckkontos.

Die Einrichtung des Postschecks, dessen wir uns seit etwa zwei Jahren erfreuen, will sich immer noch nicht recht einbürgern, wenigstens nicht in dem Umfange, wie man es bei der Einführung des Postschecks erwartet hatte. Das ist jedoch wieder festgestellt worden. Vielfach hört man auch ungünstige Urteile, Klagen über Unzulänglichkeiten u. dergl. m., aber man darf den Verdacht hegen, daß diese Ansichten weniger auf Mängeln der Postverwaltung beruhen, als auf der Unbekanntschaft des deutschen Publikums mit dem Scheckverfahren überhaupt. In Amerika und England gehört der Scheck zu den alltäglichen Erscheinungen, jedermann hat so ziemlich seine Bankverbindung und zahlt durch Scheck; bei uns dagegen ist der Scheck vielen kleinen Geschäftsleuten und Gewerbetreibenden noch eine unbekannte Größe, die vorkommendfalls mit Mißtrauen aufgenommen wird.

Ein Scheck, den ich ausgeben, ist weiter nichts als eine Anweisung an meine Bank, an meinen Geschäftsfreund X. anstatt meiner eine bestimmte Summe zu zahlen. Ich zahle nicht bar, sondern ich habe auf der Bank Geld liegen, das stets zu meiner Verfügung ist, und ich habe das Recht, jeden Menschen mit einer Anweisung an die Bank zu schicken, damit er dort sich sein Geld auszahlen lasse. Voraussetzung ist natürlich, daß ich nicht mehr annehme, als ich wirklich besitze. Ich habe den Vorteil, daß ich mein Geld nicht zu Hause liegen habe, wo es gefährdet ist und nichts einbringt, sondern daß die Bank mir das Geld, das ich dort liegen habe, verzinst. Sie arbeitet ja mit dem Gelde, und es ist nicht zu befürchten, daß auf einmal sämtliche Kontoinhaber kommen und ihr Geld verlangen werden. Sie sorgt dafür, daß sie so viel flüssig hat, wie in der Regel durchschnittlich gebraucht wird, und im Notfall beschafft sie Geld von anderen Banken, mit denen sie in Verbindung steht.

An die Stelle der Bank tritt nun hier die Post. Ich zahle bei der Post eine größere Summe ein und kann jetzt statt durch Postanweisung, einfach durch Postscheck zahlen. Es ist billiger. Eine Postanweisung bis hundert Mark kostet 20 Pfennig, wozu noch Bestellgeld kommt, bis zweihundert Mark 30 Pfennig und bis vierhundert Mark 40 Pfennig. Der Postscheck erfordert an Gebühren nur 6 Pfennig bis hundert Mark, 7 Pfennig bis zweihundert und 9 Pfennig bis vierhundert Mark. Es ergibt sich daraus eine ziemliche Ersparnis. Schon bei monatlich drei Zahlungen und entsprechend drei Eingängen von Zahlungen, und wenn man das volle Porto für Übermittlung des Schecks an das Postamt mit 10 Pfennig anrechnet, — man kann auch hierin sparen, da man mehrere Schecks gleichzeitig in einem Umschlag einbinden kann, und da die Zahlungen doch mehr zeitlich zusammenfallen — kommt eine monatliche Ersparnis von 57 Pfennigen heraus, also jährlich 6,84 Mark, was reichlich den Zinsverlust deckt, der dadurch entsteht, daß man hundert Mark im frei als eisenen Bestand stehen lassen muß. Bei 300 Zahlungen beträgt die Gewinnersparnis schon 34,20 Mark; also der Übermut, abzüglich des erwähnten Zinsverlustes, rund dreißig Mark. Dazu kommt die Bequemlichkeit, stets zahlen zu können, ohne Geld in Bewegung zu setzen.

Die nötigen e-machen Rechnungen für jeden einzelnen Spezialfall sind sehr leicht anzustellen, und sie laufen dann ohne weiteres dem Scheckverfahren aus. Haben gar jede, der Zahlende und der Empfangende, ein Scheckkonto bei der Post, so stellt sich die Sache noch einfacher und billiger. Denn das Ab- und Zurückschreiben von Konto zu Konto kostet in jedem Falle nur 3 Pfennige, gleichviel wie hoch die Summe auch sein mag. Es ist zu erwarten, daß mit der Zeit das Scheckverfahren immer mehr Anhänger finden wird. Für den kleinen Mann ist das Postcheckverfahren ganz besonders geeignet, da in jedem Jahre die ersten hundert Buchungen zu den anderen billigen Sägen verrechnet werden; mehr Buchungen können mehr, aber mit sehr hundert Schecks wird wohl der Durchschnittsmensch im allgemeinen auskommen. Bemerkenswert ist noch, daß die im vorigen Jahre eingeführte Schecksteuer von 10 Pfennigen auf 50 Pfennig keine Anwendung findet.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.
Der Reichstag beabsichtigt bei seinem Wiedereröffnungstermin nach den Osterferien zunächst das Reichsversicherungs-gesetz, das Hausarbeitsgesetz und die Gewerbevermittlungs-gesetze über die Lohnbücher, das Stellenentwurf zur Ausführung der Berner Konvention und das Abkommen über die Verlängerung des schwedischen Handelsvertrages zu verabschieden; ferner sollen der Entwurf über die Zuständigkeit des Reichsgerichts und der Entwurf der Reichsversicherungsordnung in erster Lesung beraten werden. Für die Beratung dieses Materials sind etwa drei Wochen auszureichen, und man rechnet in vier Tagen. — Das nächsterliche Arbeitsprogramm des Reichstages würde demnach nur sehr wenig umfangreicher sein. Es steht aber wohl dahin, ob es nicht doch noch eine Erweiterung erfährt. Denn an weiterem Arbeitsmaterial fehlt es ganz und gar nicht.

Hachenburger Tageblatt.
+ Wie weit na die weitere geschäftliche Behandlung der preussische Wahlrechtsvorlage dar? Am 16. März hat das Abgeordnetenhaus die Vorlage in dritter Lesung angenommen, am 12. April wird es die vorgeschriebene zweite Abstimmung vornehmen, die sich in den Formen einer dritten Lesung vollzieht. Das heißt, es findet eine Generaldebatte und im Anschluß daran eine Spezialdebatte statt, die mit der Wiederholung der Gesamtstimmung ihr Ende findet. Diese zweite Abstimmung nach Verlauf von mindestens 21 Tagen ist notwendig, weil das Dreiklassenwahlrecht in seinen Grundzügen einen Bestandteil der preussische Verfassung bildet und jede Verfassungsänderung auf dem Wege der Gesetzgebung nach Artikel 107 der Verfassung nur zulässig ist, wenn in beiden Häusern des Landtags mit einem Zwischenraum von 21 Tagen zwei Schlussabstimmungen stattgefunden haben. Wenn nun aber die Vorlage bei der zweiten Abstimmung des Abgeordnetenhauses am 12. April in irgend einem Punkte eine Abänderung erfährt, was dann? Dann muß das Herrenhaus sich nochmals 21 Tage gedulden, ehe es in die Beratung des Gesetzesentwurfs einreten kann. Für die zweite Abstimmung im Herrenhause, die gleichfalls frühestens 21 Tage nach Abschluß der dritten Lesung erforderlich ist, gelten andere Vorschriften als im Abgeordnetenhaus. Das Herrenhaus darf vor dieser zweiten Abstimmung nicht mehr reden und ändern. Es hat nur das Recht, abzustimmen, — wohlgeachtet in der zweiten, der Schlussabstimmung. Hat das Herrenhaus vorher Änderungen an der Vorlage vorgenommen, so geht diese an das Abgeordnetenhaus zurück. Das Abgeordnetenhaus ist nun keineswegs gehalten, sich den abgeänderten Beschlüssen zu fügen; es kann vielmehr in eine neue Beratung der Vorlage einreten und diese wird dann zwischen Abgeordnetenhaus und Herrenhaus so lange hin- und hergeschoben, bis endlich die in der Verfassung vorgeschriebene Übereinstimmung beider Häuser erzielt ist. Wie man sieht, kann unter Umständen bis zur definitiven Erledigung des Wahlrechtsentwurfs noch sehr viel Zeit vergehen.

+ Um dem bargeldlosen Zahlungsverkehr eine möglichst weite Ausdehnung zu geben, hatte der Deutsche Handelstag vor einiger Zeit den Reichsanwalt gebeten, darauf hinzuwirken, daß alle Bezirke der Reichsverwaltung angewiesen würden, im weitesten Umfange Bankkonten zu halten, und daß ferner sämtliche Reichsbankanstalten und sämtliche Kasernen der Reichsverwaltung sich an den Postüberweisungs- und Scheckverkehr angeschlossen. Auf diese Eingabe hat der Reichsanwalt dem Deutschen Handelstag geantwortet, daß die Reichsverwaltung stets bemüht gewesen sei, die bargeldlose Zahlungsweise durch Einbürgerung des Giroverkehrs und Ausbarmachung des Schecks für ihre Kasernen nach Möglichkeit zu fördern und daß sie dieses Ziel auch fernerhin dauernd im Auge behalten werde.

+ Über den Anteil, mit dem die humanistischen höheren Schulen und die Realanstalten an den einzelnen Fakultäten der preussischen Universitäten beteiligt sind, liefert die statistische Übersicht für das Wintersemester 1909/10 interessante Aufschlüsse. Die theologische Fakultät ergab sich nahezu ausnahmslos aus den Gymnasien. Auch in der juristischen Fakultät überwiegen bei weitem die Reifezeugnisse der humanistischen Anstalt. In der medizinischen Fakultät waren 3536 Studenten immatrikuliert, davon auf Grund eines Reifezeugnisses eines Gymnasiums 2832, eines Realgymnasiums 535 und einer Oberrealschule 169. In der stärksten Fakultät, der philosophischen, treten die Realanstalten mehr in den Vordergrund. Es waren immatrikuliert 10 221 Studierende, davon aus Gymnasien 7004, aus Realgymnasien 1835 und aus Oberrealschulen 1382. Namentlich nähern sich in der neueren Philologie die Zahlen der Studierenden aus Realgymnasien schon denen aus Gymnasien. In der Mathematik und den Naturwissenschaften sind die Abiturienten einer Oberrealschule der Zahl nach denen eines Realgymnasiums fast gleich.

+ Eine wichtige Veterinärfrage, an der die Landwirtschaft, die Fleischerei, der Häutehandel, die Lederindustrie, die Milchwirtschaft und andere Gewerbe interessiert sind, ist die Bekämpfung der sogenannten Dasselplage. Die Dasselfliege beschädigt bei dem Rindvieh weiter Teile Deutschlands Fleisch und Haut und beeinträchtigt die Milchergiebigkeit der Kühe. Vorschläge zur Beseitigung dieser Plage sind schon seit Jahren auch vom preussischen Landwirtschaftsministerium in Erwägung genommen. Neuerdings ist die oldenburgische Regierung in praktischer Weise zur Bekämpfung der Dasselplage übergegangen. Das geeignete Mittel dazu ist die Einführung der Dasselplage d. h. der Kontrolle über die Ausführung der den Viehbesitzern auferlegten Verpflichtungen zur Beseitigung der von der Fliege in das Tier übergegangenen Larven. Die oldenburgische Regierung hat eine derartige Verfügung zunächst für den Distrikt der Weiermark erlassen und will, wenn der Versuch zu günstigen Ergebnissen führt, die Anordnung künftig auf das ganze Staatsgebiet erstrecken.

+ Der Pflanzerverein von Deutsch-Samoa hat an das Präsidium des Reichstages eine Petition gerichtet, in der er die Bitte um Bewährung einer Selbstverwaltung für die Kolonie auspricht. In der Begründung wird unter anderem darauf hingewiesen, daß sich Samoa vor der Klagenheißung selbst erhalten und verwaltet habe, und ferner wird der Beweis versucht, daß die

Gouvernementsregierung viel komplizierter sei, als eine Selbstverwaltung. Daneben werden eine Reihe von Beschwerden über Anordnungen des Gouverneurs entflochten.

Frankreich.
* Die Deputiertenkammer genehmigte die von der Regierung verlangten Nachtragskredite für die militärischen Maßregeln in Marokko. In der betreffenden Vorlage wird festgestellt, daß bis zum 31. Dezember des vergangenen Jahres die Kosten der Marokkoexpedition sich auf 78 600 000 Francs belaufen. Darin sind die Ausgaben für den Udscha- und Casablanca-Feldzug einbezogen. Befallen sind bei den militärischen Operationen bis jetzt 177 Soldaten und Offiziere, verwundet wurden 605 Soldaten. Am 15. März standen in der Gegend von Casablanca 283 Offiziere und 5647 Soldaten, bei Udscha 112 Offiziere und 3711 Soldaten, am oberen Sir-Fluß 45 Offiziere und 1668 Mann. Im ganzen 420 Offiziere und 11 028 Mann.

Nordamerika.
* Eine umfassende Regelung der zollpolitischen wie allgemeinen Beziehungen zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten soll demnächst erfolgen. Kanada will den Vereinigten Staaten diejenigen Zollermäßigungen gewähren, die es der französischen Einfuhr zugestanden hat. Als Gegenleistung für diese Zugeständnisse werden Kanada die amerikanischen Minimalzölle eingeräumt. Ferner ist ein Abkommen geschlossen worden über eine übereinstimmende Gesetzgebung beider Staaten im Sinne einer gegenseitigen Ermäßigung der Zölle für Rohprodukte. — Im Anschluß hieran sei mitgeteilt, daß Brafford Laft, einer Meldung aus Washington zufolge, eine Proklamation erlassen hat, durch welche den Erzeugnissen aller deutschen Kolonien und Schutzgebiete der amerikanische Minimaltarif eingeräumt wird.

Aus In- und Ausland.
Paris, 27. März. Das Appellationsgericht zu Amiens hat den Liquidator der Kongregationsgüter Vestreumeau zur Rückstattung der von ihm zu Unrecht berechneten Honorare und Kosten im Betrage von 450 000 Francs verurteilt.

Charbin, 27. März. Der Mitte Januar in Port Arthur zum Tode verurteilte Mörder des Fürsten Ito, Angai, ist dort hingerichtet worden.

Beijing, 27. März. Wie gemeldet wird, tritt der bekannte chinesische Generalinspektor Sir Robert Hart von seinem Posten zurück.

Schanghai, 27. März. Am Kaiserkanal meuterten zwei Bataillone Infanterie. Die Revolte wurde erst nach hartem Kampfe niedergeschlagen.

Hof- und Personalmeldungen.

* Der Kaiser, die Kaiserin und Prinzessin Viktoria Luisa begaben sich in den ersten Tagen des nächsten Monats nach Domburg v. d. S. Der Aufenthalt des Kaisers in Domburg ist auf ungefähr zwei Wochen festgelegt.

* Der berühmte Nationalökonom Prof. Adolf Wagner, wurde anlässlich seines 75. Geburtstages zum Ehrendoctor der theologischen Fakultät der Universität Berlin ernannt.

Heer und Marine.

* **Feldgraue Uniform.** Die Einführung der feldgrauen Uniform in der deutschen Armee ist nunmehr verfügt worden. Es wird bestimmt, daß für Offiziere und Sanitäts-offiziere Uniformen aus feldgrauer, bei den Jägern aus graugrüner Farbe zu tragen sind. An Stelle der jetzigen feldgrünen treten solche von feldgrauer (graugrüner) Farbe. Für Kürassiere wird statt der feldgrauen Koller ein feldgrauer Basenrod eingeführt. Für Jäger zu Pferde und Stabsordonnanzen fällt der Koller fort. Bei den Mannschaften dieser Truppe und bei denjenigen der Maschinen-gewehrabteilungen werden fortan matte Knöpfe benutzt. Außerdem wird angeordnet, daß Mannschaften zum Dienstanzug statt der braunen Achselstücke anlegen. Aus den Ausführungsbestimmungen des Kriegsministers ist hervor-zubeden, daß der Offizier über eine feldgraue Uniform verfügen muß für den Mobilmachungsfall, sobald seine Mobil-machungsformation feldgrau austrückt, für den Friedensfall, sobald der Truppenteil, bei dem er Dienst tut, sie im Frieden trägt. Darüber, in welchem Umfange in diesjährigen Kaisermanöver die feldgraue Uniform anzulegen ist, erfolgt noch besondere Mitteilung.

Im Herzen Abessinians.

Neuheiten Stämmen der Gallaleute in Schoa
Kienel's Krankheit — Die Schooner — Barbaren — Das Haus der Galla — Vielweiberei — Made in Germany — Schmutz — Bier und Honigwasser — Familienleben — Rinderreichtum — Eheflehtung und Scheidung — Landwirtschaft und Viehzucht — Erobernde Abessinier — Befestigung der Galla — Steinfaß als Geld — Der höchste Gott.
Der durch die lange Krankheit des Kaisers Menelik verurteilte Zustand innerpolitischer Gärung im Lande des Regus Menelik ist augenblicklich besonders kritisch geworden. Die Fürsten aus dem Lande Schoa, das Menelik vor seiner Erhebung zum Oberherrn als König beherrschte, haben einen gewaltigen Vorstoß gegen den Einfluss der erbgeliebten Kaiserin Tattu unternommen. Noch sind die einlaufenden Nachrichten schwankend, sicher aber ist es, daß sich starke innere Kämpfe an dem Leidenslager des sterbenden Kaisers vorbereiten.

Wie schon Menelit seinen Aufstieg zum obersten Nacht-
haber des Hederasthaates Abessinien von Schoa aus ein-
leitete, so scheinen auch jetzt wieder die Schoaner eine aus-
schlaggebende Rolle spielen zu wollen. Schoa wird zum
größten Teile nicht von der herrschenden Obermacht der
arabisch-berberischen eigentlichen Abessinier, sondern von den
Galla (arabisches Wort für Barbaren) bewohnt, die sich selbst
Droma oder Almorna nennen. Sie sollen nach neueren
Forschungen wahrscheinlich aus Arabien über die Straße
von Bab-el-Mandeb nach Abessinien gekommen sein;
dafür spricht besonders ihr araberartiger Typus, der weder
das Wollbüschelhaar noch die wulstigen Lippen, noch den
bläulichen Augapfel der Negier aufweist, trotzdem die Färbung
der Haut vom Lichtbraunen zum Dunkelbraunen Ähnlichkeit
mit der Hautfärbung der Negier hat. Das Daus der Galla
wird freisind angelegt und besteht aus Steden, die nach
innen gebogen, in einem Mittelpunkt vereinigt und durch
Flechtwerk verbunden werden; das Flechtwerk erhält von
innen und außen einen Anstrich von mit Mist vermischem
Lehm. Da bei den Galla die Vielweiberei herrscht, hat jede
Frau ihr eigenes Daus, das sie sich selbst herstellen muß
und dessen Flechtwerk leicht an andere Stellen verlegt werden
kann. Das Daus ist in drei Teile geteilt, einen Wohnraum
in der Mitte und zwei Abteilungen links für die Kälber und
rechts für die Frau und ihre Kinder. Man schläft auf Ochsen-
fellen, die schon weich gegerbt sind. Es kommen aber auch
schon von Abessinien her Bettgestelle mit elastischem Flecht-
werk aus Ochsenhäutriemen auf. Es gibt auch schon — eben-
falls aus Abessinien übernommene — niedrige Stühle und
Tische mit geflochtenen Blättern von Espänen und Stroh;
dazu kommen im Lande perfektigete Truben, die aus einem ge-
höhlten Holzstamm hergestellt sind. Die Waschkannen sind häufig
aus Leder, manchmal aber auch, ebenso wie die Trinkkannen,
Körbe und Becken, aus Messing; bisweilen tragen sie die
Aufschrift: „Made in Germany“. Die Tracht der reichen
Leute ist derjenigen der Abessinier gleich und besteht für
beide Geschlechter aus Hemd und Hose aus Baumwollstoff
und einem Burnus oder Mantel aus schwarzer Wolle. Die
Armen begnügen sich mit einem Mantel aus Fell, der bei
den Frauen sadariti ist; in dem Sad werden die kleinen
Kinder auch während der Arbeit getragen. Schmutz ge-
brauchen die Galla sehr viel. Die Frauen tragen Arm-
bänder, zuweilen aus Silber, meist aber aus Messing und
Eisenblei, Perlenreihen aus Glas, bunte Bänder und
Ketten. Die Männer haben metallene Halsbänder als
Zeichen ihrer Macht. Die Nahrung besteht, da die Galla
Viehzüchter sind, aus Fleisch und Pflanzen: Hirse, Mais,
Weizen, Oaser, Bohnen, die mit Öl, Knoblauch und viel
rotem Pfeffer zubereitet werden. Die Galla haben Ziegen,
Schafe und Hornochsen, von dem aber nie Kälber, sondern
nur zumellen ausgewachsene Tiere bei festlichen Gelegen-
heiten geschlachtet werden. Das Hauptgetränk, das jedem
Gaste vorgelegt wird, ist eine Art Bier aus Gerste. Daneben
gibt es eine Art Honigwasser.

Was vom Leben der Galla zeigt patriarchalischen
Charakter. Der Vater, Abbo, ist das Haupt der Familie
und hat das alleinige Eigentumsrecht über den Besitz und
die Kinder. Die Frau wird sehr geachtet, hat aber alle
Arbeit zu tun und kein Eigentumsrecht. Bei den Galla
herrscht Vielweiberei und Kinderreichtum, der sehr erwünscht
ist, da die Galla in den Kindern heranwachsende Arbeiter
schäzen, aber Kinder auch ungemein lieben und nie hart
behandeln. Die Galla Mädchen heiraten nicht vor dem
14. Lebensjahre, während die Abessinierinnen oft schon mit
acht Jahren, spätestens aber im 12. Lebensjahre, verheiratet
werden. Die Eheschließung wird durch Opferung von Tieren
und mit einem Gaismabi gefeiert. Die Ehescheidung ist sehr
selten und besteht im Zurücksenden der Frau. Wenn sie
wieder heiratet und Kinder hat, so sind diese erberechtigt
am Vermögen des ersten Mannes. Stirbt der Mann, so
heiratet die Witwe seinen ältesten Verwandten oder nur mit
dessen Zustimmung einen Fremden. Die Ramengebung eines
Kindes wird acht Tage nach der Geburt durch große Fei-
erlichkeiten gefeiert, und der Name bedeutet meist eine Lieb-
kose, z. B. die Schöne, der Goldene. Oft nimmt man Sklaven-
kinder an Kindesstatt an, und sie sind dann mit den späteren
Kindern der Adoptiveltern erberechtigt. Die Kinder werden
3-4 Jahre von der Mutter genährt, aber bald zur Arbeit
herangezogen. Bei Todesfällen verlammet sich das Volk zu
Hunderterten und aus weiter Ferne, selbst Stammesgehören
erleiden eine Unterbrechung. Der Tote wird in sitzender
Stellung auf dem Dose seines Besitztums in einer Gruft
beerdigt, die mit Baumzweigen, Erde und Steinen bedeckt
wird. Man gibt dem Toten Wasser, Geld und Brot mit,
auf das Grab aber legt man die Siegestrophäen des Ver-
storbenen; oft auch das abgeschüttene Daus der Witwe.

Die Verfassung der Galla beruht in Landwirtschaft und
Viehzucht. Das Land gilt als Allgemeinbesitz des Volkes,
dessen Nutzung aber dem Bearbeiter zufließt oder vom
Regus Regelt verteilt wird. Küher Korn wird viel Kaffee
und Tabak gebaut.
Die Abessinier haben in den letzten Jahren das Land
der Galla erobert und halten darin in Festungen Besatzungen.
Die Verfassung der Galla haben aber die Abessinier un-
angefast gelassen; sie ist eine republikanische. Die regie-
rende Macht liegt in den Händen einer Volksversammlung,
der alle erwachsenen Galla angehören. Jeder Galla darf hier
sein Veto einlegen, und das Parlament wird dann vertagt,
bis er anderer Meinung geworden ist, was oft durch ein
Geschenk an den Protektor bewirkt wird. Jeder Stamm der
Galla zerfällt in acht Clans, und jedem Clan kommt für acht
Jahre die Exekutive zu. Der Clan erwählt den Septentri-
er Abbo-Dula und zwei Gehilfen als Träger der Exekutive.
Diesen stehen aber noch vier Jahre hindurch die Amisoo-
gänger beratend zur Seite. Stirbt ein Exekutivbeamter, so
tritt seine Frau oder sein Sohn an seine Stelle. Als Geld
geht bei den Galla Steinsalz in Stücken von zwei Pfund um;
vier Pfund Salz sind einen halben Mariatberkataaler wert,
acht Pfund einen Taler um.
Die Religion der Galla erkennt einen höchsten Gott, Uat,
als Schöpfer und Spender aller Güter und als patriarchalischen
Vater aller Wesen an; daneben werden der Himmel und die
Sonne und die Seelen der Abgeschiedenen als Götter vere-
hrt. Allen Göttern wird geopfert, die größten Opfer aber
erhält Uat.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 30. März.

Sonnenaufgang	5 ⁴⁷	Monduntergang	7 ¹⁸ A.
Sonnenuntergang	6 ²⁷	Mondaufgang	11 ⁴⁸ A.

1282 Sijillanische Vesper: Vernichtung der Franzosen auf
Sizilien. — 1559 Reichsmeister Adam Riese in Annaberg (Erzgeb.)
gest. — 1814 Schlacht bei Paris, Sieg Blüchers. — 1856 Friede
von Paris, Ende des Krimkrieges.

□ Nach dem Feste — so sagen wir, aber für manchen ist
es noch zu früh. Offern hat eigentlich nur zwei Feiertage,
den Sonntag und den Montag, aber der „dritte“ Feiertag
ist uns doch schon in Fleisch und Blut übergegangen, das
wir uns über ihn gar nicht wundern; höchstens beklagen wir
uns, wenn wir ihn nicht begehen können. Ja, wer es kann,
legt gern noch einen „vierten“ Feiertag hinzu. Das Osterfest
leidet überhaupt an einer gewissen Zerissenheit, das kommt
zum Teil von seinem schwankenden Datum (es kann ja vom
22. März bis auf den 25. April fallen), zum Teil liegt es
aber auch an dem vorausgehenden Karfreitag. Dieser Tag,
der selbstverständlich gefeiert wird, und der oftmals schon
durch den Gründonnerstag eingeleitet wird, legt den Oster-
sonnabend oder Karismstag in eine schiefe Lage. Eigentlich
gilt er als Arbeitstag, aber es lohnt doch nicht recht mehr
anzufangen, da gleich wieder mindestens zwei, vielleicht
auch drei oder vier Feiertage folgen. Glücklich, wer so ge-
stellt ist, daß er diese Gewissensfrage mit kurzem Schnitt lösen
und für acht Tage Frühjahrsurlaub nehmen konnte! Es ist
jedem zu gönnen, und die milde Winterszeit, deren wir uns
erfreut, hat uns ein frühes Frühjahr geschenkt, das den
Naturfreund zu genutzreichem, hoffnungsfrohem Wandern an-
regt. Da bekommt nachher die erneute Arbeit
viel besser.

Sachsenburg, 29. März. (Sämaschinen-Prüfung.) Die
Maschinenprüfungskommission der Landwirtschaftskammer
Wiesbaden veranstaltet Mittwoch den 30. März nach-
mittags 2 Uhr auf dem Kellershof eine Prüfung von
solchen Drillmaschinen, welche sich für hängiges Gelände
eignen. Es konkurrieren 4 neue Fabrikate miteinander.
Da Sämaschinen im Westerwald noch wenig eingeführt
sind, dürfte diese öffentliche Vorführung allgemeines In-
teresse finden. Alle Landwirte sind dazu willkommen.
§ Post alisches. Während des Sommerhalbjahres
— 1. April bis 30. September — beginnt der Schalter-
dienst bei dem hiesigen Postamt an den Werktagen früh
7 Uhr, an den Sonn- und Festtagen früh 8 Uhr.

Aus dem Oberwesterwaldkreis, 26. März. In der „Wester-
wälder Zeitung“ wird zugunsten der von einem Brande
heimgesuchten Witwe Pfeifer in Laugenbrücken folgender
Ausruf veröffentlicht: „In der Nacht vom 13. auf den

14. März brannte das Anwesen der Witwe Kroll
in Laugenbrücken vollständig nieder. Futtermittel-
wirtschaftliche Geräte und Mobiliar im ver-
schätzten Wert von 1500 M. sind ein Raub der Flammen
geworden und leider ist nichts versichert. Die ohnehin in
bemittelten Verhältnissen lebende Witwe ist durch
schweren Schicksalsschlag in eine bedrängte Lage
geraten und bietet sich hier mildtätigen Menschen
legenheit, ein edles Werk der Nächstenliebe zu
tun, durch Spendung einer Gabe beitragen zu helfen,
selbst in die Lage kommt, das Notdürftigste sich
anzuschaffen. Die Expedition des Blattes ist ge-
reigt, milde Gaben in Empfang zu nehmen und sie
zuzusenden.

Marienberg, 26. März. In der Generalver-
sammlung des hiesigen Verkehrs- und Verschönerungsvereins
mitgeteilt, daß die „Marienquelle“, der Marienberg
seine Entstehung mit verdankt, nicht versiegt sei,
in alter Stärke wieder hervorsprubelt, nachdem
Steinen und Unrat gereinigt sei. Der Verschönerungs-
verein will einen Zugangsweg zu der Quelle und
einige Bänke ausstellen. Die Quelle heißt im
mundartlichen „Hellenborn“, das ist der heilige Brun-
nen, dem im früheren Zeitalter viele, um das
Wasser zu schöpfen, das Sieche und Kranke gesund machte.
In der Gegend gibt es noch mehrere in unserer Gegend
föhrten im Volksmund den Namen „Höhepöh“,
deren Namen man heute fälschlich mit der Hölle in Ver-
bindung bringt. In Wirklichkeit bedeutet er nichts and-
eres als „heiliger Brunnen“. Es wäre interessant, zu
erfahren, wo im Kreise sich noch mehr solcher Quellen be-
finden.

Limburg, 26. März. Der Mittelrheinische Ver-
ein beabsichtigt, wie in den Vorjahren so auch
in diesem Jahre hier am 11. Juli auf dem neuen
Sportplatz zu Limburg hinter dem Landgerichtsgebäude
eine Ausstellung und Förderung der Pferde-
zucht und Föhrung der Pferde-
zucht, verbunden mit Prämierungen abzu-
halten.

Wiesbaden, 26. März. Die 15. Vollversamm-
lung der Handwerkskammer zu Wiesbaden ist auf Don-
nerstag den 31. März, vormittags 10 Uhr, im Bürger-
saal des Rathauses anberaumt. Auf der Tagesordnung
stehen folgende Punkte: 1. Besprechung und Erledigung
der Angelegenheiten der Kammer; 2. Festsetzung des
Geschäftsplans für das Rechnungsjahr 1910; 3. Be-
schlußfassung über die Veranlagung der Gemeinden an
Stelle des Prozentsatzes; 4. Bericht über den Finanz-
stand der Ausstellung; 5. Verschiedenes.

Kurze Nachrichten.

Dem bisherigen Bürgermeister Ludwig Tietz zu Wilm-
berg im Oberwesterwaldkreis wurde das Allgemeine Bürger-
rechtszeugnis verliehen. — In Gershausen (Kreis Westerburg) ist
ein Krieger- und Militärverein gegründet, dem sofort 27
Mitglieder als Mitglieder beitraten. — Eine Kommission aus
tagungsmittgliedern nahm in der Gemarkung Elz ein zur
Abdeckung für die Kreise Limburg und Unterlahn
einige Gelände in Augenschein. Es liegt im Wiesengrund, ober-
halb im Walde, zwei Kilometer vom Orte entfernt und soll für
Abwehrrücken eignen. — In der letzten Stadtverordneten-
versammlung gelangte unter „Verschiedenes“ ein Schreiben
über die folgenden Wortlaut hatte: „Hierdurch
teilung, daß ich am 20. April mein Amt niederlege.“
Damit hat Herr Bürgermeister Fehling selbst die
Wahlen aufgetauchte Nachricht von seiner Amtsniederlegung
bestätigt. — Im kommenden Jahr soll im Regierungsbereich
Wiesbaden die Bezirkssteuer von sechs auf sieben Prozent er-
höhen. — In Wiesbaden erlitt ein 3-jähriges Kind
einem tödlichen Unfall zu Hause gelassen worden war,
Brandwunden, daß es bald danach verstarb. Die Eltern
haben jedenfalls am offenen Herdfeuer gespielt, denn
barn sahen plötzlich aus dem Fenster der Wohnung Rauch
dringen. — In Gelnhausen hob die Kriminalpolizei zwei
Menschen in einem Lokal in der Sandtau, wo 30 Personen

Um das Erbe.

Roman von Emald August König.

26) **Kapitel zwölftes.**
„Das will ich nicht behaupten, mir kam er vor wie
ein herrschaftlicher Diener, aber es soll Kriminalbeamte
geben, die jede Rolle spielen können!“
„Ach was!“ sagte Reinhard, der seine Fassung all-
mählich wiederzugewinnen schien, die Sache wird
ganz anders liegen, wie du glaubst. Woher sollte denn die
Polizei wissen, daß ich dem vornehmen Herrn die Uhr
verkauft habe? Er selbst wird es ihr nicht gesagt haben,
es war vielleicht sein eigener Diener, der sich nach mir er-
kundigte. Der Herr will noch mehr kaufen, deshalb
wünscht er meinen Namen und meine Wohnung zu wissen,
er hat mit der Uhr ja ein gutes Geschäft gemacht.“
„Denke darüber, wie du willst“, erwiderte der Clown
achselzuckend, ich habe dich gewarnt. Wenn dein Vater
von diesem Handel etwas erföhre —
„Um Gottes willen, male den Teufel nicht an die
Wand!“ fiel Reinhard ihm hastig in die Rede, „mein geistiger
Vater würde mir den Verdienst nicht gönnen. Hab' übrigens
keine Sorge um mich, ich verkaufe nur das, was mein
Freund mir gibt.“
„Ich sag' dir noch einmal: mitgeföhren, mitgeföhren!“
warnte John. „Sieh dich vor, ehe es zu spät ist.“
Die Träger hatten das Haus erreicht; Doktor Winter-
hausen stand bereits an der Türe, um sie zu empfangen
und die nötigen Anweisungen zu geben.
„Du willst doch nicht auch in das Haus hinein?“
fragte Reinhard.
„Gewiß will ich das!“ antwortete der Clown. „Im
Unglück lasse ich keinen Freund im Stich.“
Diesem Berunglückten kann nur der Arzt helfen. Ist
er sehr schwer verwundet?“
„Das weiß sogar der Doktor noch nicht, in jedem
Falle will ich der Frau Farmer meine Dienste anbieten,
ich glaube, sie kann sie gebrauchen.“
„Frau Farmer?“ spottete Reinhard mit einem ge-
heimnisvollen Lächeln. „Weißt du, wer oder was sie ist?“
Eine geborene Gräfin, und ihr Mann heißt auch nicht
Farmer, sondern anders, er ist ebenfalls adelig.“
Die höchste Überraschung spiegelte sich in den Zügen
Johns, mit starrem Blick sah er seinen Better an.

„Unfönn!“ sagte er.
„Wahrheit!“ erwiderte Reinhard. „Ich erzöhle dir
das ein andermal, jetzt muß ich nach Hause zum Mittag-
essen.“
Kopfschüttelnd blühte der Clown ihm nach.
„Wißt Eli eine Adelige?“ murmelte er. „Wenn es
wahr ist, dann — aber ich habe ja schon diesem schönen
Traume entagt, was kann solchem Mädchen auch ein armer
Clown bieten?“
Er brach sich langsam eine Bahn durch die neugierig
gaffende Menge und trat in das Haus, um der unglück-
lichen Familie seine Freundschaft anzubieten.

Neuntes Kapitel.

Philibert Bleiberg hatte aus einem sehr triftigen
Grunde Elsie mit der Uhr zum Notar geschickt, er wollte
in ihrer Abwesenheit das hinterlassene Schriftstück ihrer
Mutter öffnen und seiner Schwester vorsehen.
Kaum hatte Elsie das Haus verlassen, als der kleine
Herr das versiegelte Dokument aus einer verschlossenen
Mappe holte, und seiner Schwester gegenüber Platz nahm.
„Mir bangt, wir werden das Kind verlieren, wenn
wir die Wahrheit erfahren“, sagte Amanda mit einem
schweren Seufzer, während ihr Bruder das Siegel be-
trachtete, ehe er es erbrach. „Unsere verstorbene Nichte
kann Verfügungen getroffen haben —
„Nur keine Angst!“ unterbrach Philibert sie begütigend,
„Elsie gehört zu uns, und was uns nicht gefällt, dürfen
wir ihr verschweigen, dazu sind wir berechtigt durch die
Treue, mit der wir uns der Waise angenommen haben.“
Er nahm das Schriftstück aus dem Umschlag und ent-
faltete es, noch ein zweites Papier fiel heraus, das er
sorgsam beiseite legte.
„Teurer Onkel, geliebte Tante!“ las er mit leiser
Stimme. „Wenn meine Abnung mich nicht trügt, so werde
ich nicht lange mehr bei euch weilen, sie sagt mir, daß die
Geburt meines Kindes mir das Leben kosten wird. Es
war auch zu viel, was ich tragen mußte, mein armes
Herz ist müde, es sehnt sich nach Ruhe. Verzeiht mir die
Sorge und die Last, die ich euch gemacht habe, und nehmt
in diesen Seiten noch einmal meinen heißen Dank für all
eure Liebe und eure Güte.“
Und wenn es Gottes Wille ist, daß das Kind leben
soll, so nehmt euch seiner an, seid barumbersia und laßt es

nicht entgelten, daß seine unglückliche Mutter einem
zu blind vertraute, der sie dann schmächtig betrog.“
„Ich war seine Braut, die Braut des
Baldemar v. Erlenburg, in dessen Ehre ich keinen
setzen konnte, auf dessen Wort ich baute wie auf
Felsen. Und ich wurde nach unserer Flucht in
seine Gattin, sein rechtmäßig angeheiratetes Weib,
glaubte ich wenigstens, bis ich erfahren mußte,
vermeintliche Trauung nur eine schmächtige Kom-
mission war, die er im Einvernehmen mit einem
Diener mir vorgezeigt hatte.“
„Wart' eine Weile!“ sagte Amanda, die nassen
mit dem Taschentuch trocknend. „Das arme
Weib! Weißt du noch, wie sie hier ankam? In einem
Regen, durchnäßt, sitzend vor Frost, mit Tränen
Augen und dankbar für jedes freundliche Wort!“
„Ja, ja!“ bestätigte er, und über seine großen
Augen legte sich ein Schleier tiefster Betrübtheit.
Das traurige Bild noch vor mir! Aber laß mich
lesen! — Auch euch wollte ich den Namen des
Herrn, der mich verleugnete, nachdem er mich ins Un-
glück stürzt, nicht nennen. Ihr solltet ihn erst erfahren,
mein Kind erwachsen war, und wenn die Verhältnisse
gebietet, verlangten! Ich denke jetzt milder
über ihn, aber ich erwarte auch von ihm
wenigstens sein Kind nicht verleugnet, wenn ihr
nötig seht, ihm diesen Brief zu übergeben. Ich
hoffe, daß dies niemals eintreten wird, das steht in der
Handschrift, ich lege das Gewicht meines Kindes
auf die Hand Gottes. Sollte es sterben in der
Stunde, die auch mir das Leben rauben wird,
so nehme ich es in meine Arme, vereint werden
es mir im Sarge in den Arm vereint werden
hinausföhren zu dem Allerbarmer, und ich
hoffe, daß er mir gnädig sein wird.“
So nehme ich denn Abschied von euch, ich
liebe Menschen, ich hinterlasse euch meinen
meinen Segen, bewahrt mir ein gutes Andenken
mein Kind mich lieb gewinnen, damit es mein
Herz tröste!
Und wenn es nicht nötig sein sollte, dann
nichts von seinem Vater, sagt ihm, er sei gestorben,
es auch für ihn beien, ohne die Schuld zu kennen,
ihm ruh' und sicherlich einst schwer auf seinem
Lasten wird.

...der Auslandsstraße, wo 10 Personen beim Glücks-
...gewonnen wurden. Die Personalien der Spieler sind fest-
...In Frankfurt feierte die 44 Jahre alte Ehefrau
...50 Jahre alten ehemaligen Direktors und Lehrers der Han-
...in der Seilerstraße, zwei Revolver-
...auf ihren Mann ab, von denen der erste fehl ging, während
...auf den Mann, der die Flucht ergriff, in den Arm
...stellte sich sofort der Polizei in der Gutleutstraße
...: „Ich habe soeben meinen Mann erschossen wollen,
...in den Arm getroffen.“ Die Frau wurde verhaftet
...aber nur in den Arm getroffen. — In Mainz wurden drei
...als Vollzeitschwarz verbracht. — In Mainz wurden drei
...Männer verhaftet, die in dem Verdacht stehen, mit den
...identisch zu sein, die kürzlich einem Reisenden in
...1000 Mark abknüpften. Sie hatten sich in Mainz
...Deutsch-Amerikaner angeschlossen, der seine Heimat besuchen
...unterwegs die Bekanntschaft des einen der Verhafteten
...hatte, der nachts mit 1000 M. des Deutsch-Amerikaners,
...mit dem er in einem Kasseler Hotel logierte, verduften wollte.

Nah und fern.

Nachnahme durch Postcheck. Das Postcheckver-
fahren erklärt am 1. April eine von vielen Seiten ge-
wünschte Erweiterung. Von diesem Tage an können
die Inhaber von Postcheckkonten Beträge, die durch
Nachnahme oder Postauftrag für sie eingezogen
worden sind, durch Zahlkarte auf ihr Konto bei dem Post-
checkamt überweisen lassen. Für dieses Verfahren sind fol-
gende Vorschriften erlassen worden: Soll der durch Postauf-
trag oder Nachnahme eingezogene Betrag an das Postcheckamt
durch Zahlkarte gelandt werden, so ist dies in dem Vermerk
durch den Zusatz „durch Zahlkarte“ auszudrücken; auch muß in
diesem Falle der Absender dem Postauftrag oder der Nach-
nahme eine ausgefüllte Zahlkarte beifügen. Das Post-
checkamt übersendet nach Gutdünken des Betrages dem
Kontoinhaber den Abschnitt der Zahlkarte oder der Post-
auftrag. Der zulässige Höchstbetrag für Postaufträge
und Nachnahmen beträgt nach wie vor 800 Mark.

Prehens ältester Professor. Am Realgymnasium
in Ruhlort (Rhd.) scheidet der Professor Dr. Hindorf aus
dem Amte; er ist 62 1/2 Jahre an der Anstalt tätig gewesen.
Im Namen des Lehrerkollegiums widmete ihm Professor
Herrmann herzliche Worte des Abschieds. Mit Dr. Hindorf
verabschiedete der Monarchie in den Ruhestand.

Ein nobler Gewinner. Ein Haupttreffer der kürzlich
in München gezogenen Lotterie des „Vereins zur Schaffung
eines Erziehungsheims für bayerische Staatsdiener“ in
Höhe von 30 000 Mark hat der Straßwärtler Mathes
in Stadt-Riemann gewonnen. M. hatte seinerzeit dem
Erziehungsheime gegenüber, der ihm das Los überbrachte,
überzweifelhaft geäußert, daß er ihm, falls das Los mit dem
Haupttreffer herauskäme, 1000 Mark abgeben werde. Der
glückliche Gewinner hielt sein Wort und zahlte jetzt dem
erfreuten Postboten nach Empfang der 30 000 Mark die
Summe von 1000 Mark aus.

Eine Frau ohne Wagen. Dieser Tage waren acht
Jahre verfloßen, daß die Frau des Grundbesizers Borbe
aus Ingersburg in Königsberg i. Pr. vom Professor
Dr. Kirck ein schweres Magenleiden wegen operiert
wurde, wobei man ihr den Magen herausnahm. Die
Genesung ging damals schnell vor sich, und die Frau be-
findet sich heute im Alter von 56 Jahren ganz wohl. Im
Laufe der verfloßenen acht Jahre hat sie zweimal vorüber-
gehend den Arzt in Anspruch genommen.

Vertrug einer Gräfin. In einer Münchener
Zeitung mochte seit kurzer Zeit eine aus Zürich zugewandte,
hochangesehene 23jährige Gräfin Sch. mit ihrer Mutter
in mühsamer Verhandlung. Blödsinn erschienen in der
Zeitung Kriminalakzusekte und verhafteten die junge
Gräfin auf Anweisung der Züricher Staatsanwaltschaft.
Die Dame soll nämlich betrügerische in Höhe von
200 000 Francs beantragen haben.

Der Ausbruch des Atina. Am 19. 1902, beim letzten
großen Ausbruch des Atina, die Zahl der erappten
Rundungen auf vier gehoben war, so erreicht sie jetzt
etwas zehn, und in wenigen Stunden hat der Vulkan

eine große Fläche durchflutet. Die Menge der in
36 Stunden ausgeworfenen Lava beträgt 9 Millionen
Kubikmeter, ihre Schnelligkeit beträgt einen Meter in der
Minute. Die Lava ist so heiß, daß man sich ihr auf
höchstens 40 Meter nähern kann. Die Ausbrüche sind mit
lautem, dem Abheuern einer Batterie ähnlichen Geräusch
verbunden, da die Bewohner Katania und der übrigen
Ortschaften am Abhange des Berges in ständigem Schrecken
erhält.

Zum Warenhausbrand in Chicago. Beim Brande
des Warenhauses von Fish u. Co. in Chicago ließen
fünfzehn Personen ihr Leben, während über 30 schwer
verwundet wurden, so daß an ihrem Aufkommen gezweifelt
wird. Die Zahl der verunglückten Angestellten des Waren-
hauses ist groß. Auch konnte man nicht kontrollieren,
wer von den Käufern sich gerettet hat. Es ist daher
wahrscheinlich, daß die Zahl der Opfer noch viel größer
sein wird. Als das Feuer ausbrach, war das große zeh-
nstöckige Gebäude mit Menschen gefüllt. Als die Feuerwehr
mit Rettungsleitern und Sprungtischen erschien, hatte das
Feuer bereits manches Opfer gefordert. Das Warenhaus
ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Aus den
brennenden Trümmern wurden verbotene Leichen, die bis
zur Unkenntlichkeit verstümmelt waren, hervorgezogen.

Wertwürdiges Schertum eines Regers. In
Youngstown im Staate Ohio erklärte vor der Senats-
kommission ein Reger, daß er eine göttliche Stimme ge-
hört habe, die ihm mitteilte, daß eine Dame, Heila
Jefferson, die seit einiger Zeit begraben sei, sich lebend im
Grabe befinde. Die Ärzte schenkten anfangs dem Reger
keinen Glauben. Als er aber auf seiner Meinung bestand,
ging man zu der von ihm bezeichneten Stelle und begann
mit der Ausgrabung des Sarges. Man konnte konstatieren,
daß der Tod erst vor einigen Stunden erfolgt war. Die
Lage der Toten bewies, daß sie lebend eingeschlossen ge-
wesen und lange gegen den Tod gekämpft haben muß.

Bunte Tages-Chronik.

Spandau, 27. März. Auf Bahnhof Bismarck stehen
infolge solcher Veranstellung zwei Güterzüge zusammen.
Dabei wurden der Angführer Walter und der Schaffner
Weinbrenn getötet.

Schulwalde (Spreewald), 27. März. In einem hiesigen
Gasthof hat eine unbekannte Frau ihren angeblichen Mann,
mit dem sie dort zusammen eingetieft war, durch drei Art-
schläge über den Kopf getötet. Die Mörderin ist flüchtig.

Frier, 27. März. In der Spinnmühle hat ein Brauer
seine beiden Kinder, einen einjährigen Knaben und ein fünf-
jähriges Mädchen, durch Halschneide mit dem Rasiermesser
getötet. Dann legte er auch Hand an sich selbst und wurde
schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Marzelle, 27. März. Eine Dismabrik in der 15 000 Meter-
gehenden Dismabrik lagerten, ist niedergegefallen. Der ausgerichtete
Brandstaden übersteigt eine Million Francs.

Berlin, 27. März. In dem Gerichtsverfahren gegen
den Abgeordneten Bruhn, Verleger der „Wahrheit“, ist
Anklage wegen Erpressung in 10 Fällen erhoben.

Wien, 27. März. Der Profos Ludtmann wurde zu
drei Jahren schweren Kerkers und Entlassung vom Mil-
itär verurteilt, weil er Briefe Hofrichters aus dem Ge-
fängnis geschmuggelt hat.

Rom, 27. März. Die Ausbrüche des Aetna dauern
zwar noch fort, doch haben sie an Festigkeit nachgelassen,
so daß die Bevölkerung wieder Hoffnung schöpft. Der
bedrohte Ort Borello scheint verschont zu werden.

Rom, 27. März. Der Politiker Luzzati hat die Bil-
dung des neuen Kabinetts übernommen. Luzzati ist
Israelit, gilt aber als Freund eines friedlichen Verhält-
nisses zur Kirche und will versuchen, alle Parteien zur
Mitarbeit heranzuziehen.

Konstantinopel, 27. März. Hier heißt es, daß dem-
nächst ein Besuch des österreichischen Thronfolgers, Erz-
herzogs Franz Ferdinand in Aussicht steht.

Abdis-Ababa, 27. März. Die Partei der Schoaner
scheint endgültig den Sieg über die Anhänger der Kaiserin
Taitu errungen zu haben. Die Würdenträger von der
Partei Taitus sind fast alle im Gefängnis. Die Stadt
ist ruhig, doch sind viele Truppen zusammengezogen. Es
ist also anzunehmen, daß auch nach dem Tode Meneliks
seine Politik in Abessinien maßgebend bleibt.

Handels-Zeitung.

Berlin, 26. März. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00
26,75—29,75. Feinste Marken über Rottb. beabht. SILL. —
Koggenmehl Nr. 0 u. 1 19—21,10. Rubig. — Rüböl. Abn. im
Mai 56,20—56,50—56,40, Oktober 55,30—55,50—56,20 bis
55,20. Still.

Die Reisezeit beginnt!

Einige Ratsschläge für wanderlustige Leute von Johanna Thimm.

Der Frühling naht und mit ihm die Zeit der Reise-
pläne. Was finge auch heutzutage der moderne Mensch
an ohne eine Zeit der Erholung, des Losgelöstseins von
Berufs- und Alltagsorgen, ohne eine wenn auch nur
kurze Flucht aus der Hölle des gewöhnlichen Lebens. Wie-
viel Enttäuschungen aber auch, wenn der Erfolg nicht der
ersehnte ist — Enttäuschungen, die bei besserer Einrichtung
wohl hätten vermieden werden können. Fast immer
werden sie sich auf eine einfache Formel, die nicht miß-
achtet hätte werden dürfen, zurückführen lassen. Wer Zeit
und Geld, und besonders das letztere in Hülle und Fülle
hat, der bedarf freilich keines langen Nachdenkens, der
kann die Karte vornehmen und einfach seinen Finger wie
Blücher auf Paris, auf jeden beliebigen Fleck legen: „Das
ist der Ort, den nehmen wir“; die vielen aber, denen
beides nur in beschränktem Maße zu Gebote steht, die
sollten ein paar Regeln nie außer acht lassen, wenn sie
ihre Pläne machen.

Vor allem muß das Geld für die Mehrausgabe der
Reisezeit vorher gespart sein, jeder Wechsel auf die Zukunft
würde sich bitter rächen, denn Sorgen und Entbehrungen
im Gefolge solch einer Reisezeit würden ihren Erfolg
schonell genug vernichten. Die Art der Reise und ihr Ziel
muß, sofern der Arzt nicht da den Ausschlag gibt, ein
jeder sorgfältig seinen Bedürfnissen anpassen. Heutzutage
nimmt der Beruf fast immer den ganzen Menschen voll-
ständig nach einer Richtung hin in Anspruch — dieser ein-
seitigen Belastung aber soll die Erholungszeit ein Gegen-
gewicht schaffen. Wenn kein Lagerwerk im stumpfen Eckenel
dabingehört, der luche Abwechslung draußen, Zerstreuung,
Verbindung mit der Welt, die ihm sonst so fremd wird.
Wer dauernd geistig arbeiten muß, der stähle seinen Körper
in solcher Ferienzeit, wer in feierhafter Tätigkeit seine
Tage verbringt, der luche Stille und Frieden, bleibe
wenigstens eine Zeitlang fest an einem Orte, damit sich
die Nerven ausruhen, langsam erholen können.

Es wird jetzt mit Recht immer darauf hingewiesen,
wie wichtig eine praktische Ausrüstung und Kleidung auf
Reisen ist. Es ist nicht zu leugnen, daß man in dieser
Beziehung Fortschritte gemacht hat. Wohl kaum wenig
Ballast in Form von Gepäck ist meistens die Lösung, aber
von anderem Ballast geht noch immer viel zu viel mit.
Wer auch nur einen Teil seiner Alltagsorgen mit sich
schleppt, wird den höchsten Reiz des Reisens und seine
schönste Wirkung auf Körper und Gemüt nie genießen.
Wer so sehr an seinen Lebensgewohnheiten hängt, daß er sie
auch in der Fremde nicht zu entbehren vermag, wird
immer schlecht und teuer bedient werden. Der vernünftige
Reisende vermag vielen Schwierigkeiten vorzubeugen.
Vor allem wappnet er sich mit einer großen Portion
Gleichmut, um die mancherlei Unzuträglichkeiten, die sich
aus überfüllten Hotels, schlechten Betten und all den
kleinen Lücken der Umstände ergeben können, mit Gemüts-
ruhe oder sogar Humor zu extrahieren. Er läßt aber auch
Kleinigkeiten nicht außer acht. Überall richtet er sich nach
den ortsüblichen Gepflogenheiten. Ehe er ins Ausland
geht, verlorat er sich mit den dastenden Geldorten und

lebt wohl, Gott sei mit euch! Eure dankbare Nichte
Eise Schmeiger!

Der Uhrmacher las nun auch den einliegenden Brief
von der Hand des Freiherrn Waldemar v. Erlenburg, mit
seiner vollen Unterschrift.

In diesem Briefe nannte er Eise seine süße Braut, er
gelobte ihr Liebe und Treue in alle Ewigkeit. Sie mochte
wohl Bedenken wegen des Standesunterschiedes geäußert
haben, aus dem Briefe ging hervor, daß er diese Bedenken
auf beseitigen suchte. Er erklärte darin auf Ehrenwort,
daß er sie trotz aller Hindernisse als seine Gattin heim-
führen werde. Seine Eltern seien tot, schrieb er, somit
habe er keinen eigenen freien Willen, seine Familie sei
nicht berechtigt, Einspruch zu erheben, tue sie es dennoch,
so werde er vor dem Bruch mit ihr nicht zurückweichen.
Was sagst du nun zu diesem Baron v. Erlenburg?
fragte Philibert, während er die Papiere wieder zusammen-
faltete und in den Umschlag zurückschob.

Nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!
antwortete seine Schwester leise. Sie waren beide so
jung, und die Jugend hat einen leichten Sinn, da
schleicht manches, was in späteren Jahren bitter bereut
wird!

Sollen wir dem Doktor diese Briefe vorlegen?
Ich stimme dafür, reiner Wein ist der beste, er muß
das ganze Geheimnis kennen, ehe er seinen Entschluß um-
stößt!

Wie ich ihn kenne, wird er bei seiner Werbung be-
stehen, sagte Philibert Bleiberg, gedankenvoll vor sich
hinblickend. Und es wäre auch für Eise ein Unglück,
wenn er es nicht täte, denn ihr ganzes Herz hängt
an ihm.

Und wir, lieber Bruder, können nur wünschen, daß
dieser Heirat zustande kommt, denn sie werden beide glücklich
werden!

Vorausgesetzt, daß Eise in der Familie ihres Gatten
stets als aufgenommen wird!

Sweifelst du daran?

Ich glaube es nur dann, wenn ich es sehe! erwiderte
der alte Mann, leicht das Haupt wiegend. Der alte
Mann war ein gutherziger Mann, und auch seine Frau
handelt es sich um die Zukunft des einzigen Sohnes, und
wie mögen sie sich anders bedacht haben. Wenn er ein

reiches Mädchen aus vornehmer Familie heiratet, so würde
das seiner Praxis sehr förderlich sein, nun aber wird man
die Nase rümpfen und ihn einen Dummkopf nennen. Du
weißt ja, wie die Menschen sind! Und das muß dann auch
seine Eltern ärgern —

„Nach dir doch deshalb keine Sorgen!“ unterbrach
seine Schwester ihn begütigend. „Wenn er sich mit Eise
verlobt, dann wird er sich vorher auch die Einwilligung
seiner Eltern gesichert haben. Laß die Leute die Nase
rümpfen, es wird nicht lange dauern, wenn sie sehen, daß
sie das Glück der beiden nicht trüben können.“

Philibert nickte zustimmend, er sah in Gedanken ver-
sunken, seine Hand spielte mit dem Umschlag, in dem die
Papiere sich befanden.

„Eise jedoch darf nichts erfahren“, nahm Amanda nach
einer Pause wieder das Wort, „wir begehen kein Unrecht,
wenn wir es ihr verschweigen.“

„Nein“, antwortete er, aus seinem Sinnen erwachend,
„aber der Baron v. Erlenburg soll wissen, daß sein Kind
noch lebt.“

„Du wolltest —“

„Ja, Amanda, ich will ihn besuchen und diesen Brief
ihm vorlegen“, fuhr er entschlossen fort, „er muß mich an-
hören, und wenn er mir dann die Tür zeigt, so ist ja weiter
nichts verloren.“

„Und was willst du von ihm verlangen?“ fragte
Amanda, die dieser Entschluß zu beunruhigen schien.

„Das weiß ich selbst noch nicht, aber er muß doch
etwas tun für sein Kind, das gebietet ihm sein Gewissen!“

„Sein Gewissen?“ hörte er auf dessen Stimme, als er
sein betrogenes Weib verließ.“

„Du sagtest vorhin, du wolltest nicht über ihn richten,
denn er sei damals jung und leichtsinnig gewesen“, er-
widerte Philibert. „Warte ist er ein gefester und
hoffentlich ernster denkender Mann, und seine Ehre fordert,
das begangene Unrecht wieder gut zu machen. Er ist
reich, von seinem Reichtum kann er seinem Kinde etwas
abgeben, dann hat Eise wenigstens eine gute Aussteuer.“

Doktor Winterhagen wird das nicht billigen —
„Er soll es auch nicht erfahren, ich mache das mit
dem Baron allein ab“, fuhr der alte Mann fort, während
er mit der kleinen Hand ordnend über sein dünnes graues
Saar strich. „Wenn der Baron v. Erlenburg seine Tochter

anerkennen, ihr seinen Namen geben wollte, wie es seine
Pflicht ist —“

„Daran zu denken, wäre Torheit!“ fiel die Schwester
ihm erichredt in die Rede. „Und wenn er es auch täte,
die Sache würde dadurch an die große Glocke gehangen
und nur noch schlimmer gemacht. Laß die Hände davon,
Bruder, wir wollen das Geheimnis für uns behalten, nur
der Doktor soll es erfahren.“

„Gewiß!“ erwiderte er ruhig, „aber auch der Baron
muß es erfahren, damit er die Pflichten erfüllen kann, die
ihm obliegen. Wer weiß, ob er sich nicht schon lange
nach seinem Kinde gesehnt hat, ob es nicht sein Wunsch
ist, seine Reue zu beweisen. Das Geheimnis kann ja
trotzdem gewahrt bleiben, der Baron muß das doch auch
wünschen.“

Fortsetzung folgt.

Das wahrheitsliebende Kind. Eines schönen Tages
kam eine biedere Bauersfrau mit ihrem Sprößling in ein
Geschäft des idyllisch gelegenen schlesischen Gebirgsortes
Wüstegiersdorf und verlangte ein Quantum Margarine.
Die Frage des Verkäufers, ob sie backen wolle, bejahte
sie. Darauf bemerkte entrüstet ihr wahrheitsliebender
Sohn: „Aee Mutter, lieg od nich asu, du tußt se doch nei
eis Butterfahla!“ Das Gelächter der Umstehenden über
die unfreiwillige Entlarung der Butterhändlerin — eine
solche war es nämlich — wollte schier kein Ende nehmen.

Das Osterfest des Papstes. Auch zum diesjährigen
Osterfest war pünktlich wie bisher in jedem Jahre der
letzten zwei Jahrzehnte im Vatikan ein Kästchen ein-
getroffen, dessen Inhalt aus einem Osterfest von selbstamer
Beschaffenheit besteht. Das Ei ist 20 Zentimeter lang und
die Schale ist aus vier Stücken feinsten Eisenbeines zu-
sammengesetzt und innen mit blauem Satin ausgelegt.
Das Eigelb wird durch ein Kästchen aus reinem Golde
dargestellt, das einen herrlichen, von Diamanten eingefaßten
Rubin enthält. Der Wert dieses Osterfest wird auf 50 000
Mark geschätzt. Der Spender dieses Ges ist nicht bekannt,
doch vermutet man, daß es ein regierender Fürst ist, der
sich nicht öffentlich als Verehrer des Papstes bekennen will.
In jedem Jahre ist die Sendung von einem anderen
europäischen Orte aufgegeben worden.

übt sich im Rechnen mit ihnen. Nichts ist ärgerlicher, als wenn man betrogen wird, oder auch nur in der steten Angst leben muß, übers Ohr gehauen zu werden.

Wieviel Unglücksfälle, von denen die Zeitungen dauernd berichten, könnten vermieden werden, wenn der Reisende nicht zu sehr seinen augenblicklichen Einfällen folgen, sondern lieber altbewährte Regeln beherzigen wollte. Wo für Gebirgstouren ein Führer vorgeschrieben ist, gebe er nicht ohne einen solchen, der Städter sollte sich in den Bergen nie auf seinen Instinkt verlassen. Als vor mehreren Jahren zwei junge Leute beim Abstieg vom **Wahmann** verunglückt waren, meinte ein erfahrener Bergsteiger: „Wie konnten Sie auch nur den Weg wählen; das ist ja, als ob einer aus dem Hause statt durch die Tür durchs Fenster gehen wollte.“ — Die fremdartige Flora der Gebirge lockt immer zum **Pflanzen sammeln**. Da halte man aber die Regel fest, Blumen nie nach abwärts zu pflücken, sondern man tue es nur, wenn man unter ihnen steht. Um dem häufigen Vertreten vorzubeugen, genügt es oft, falls man zum Ausgangspunkte zurückkehren will, daß man überall, wo Pfade auseinandergehen, sich umwendet, um das Bild, wie es sich beim Rückwege den Augen darstellen muß, in sich aufzunehmen. Durch das Außerachtlassen solcher anscheinenden Kleinigkeiten hat schon manche schöne Reise nicht nur einen unersprechlichen, sondern oft auch traurigen Abschluß gefunden. Die Hauptfache aber bleibt, wie für unsere ganze Lebensweise, so auch für diese kleinen oder größeren Ausflüge: offene Herzen, offene Sinne und die Fähigkeit, sich die Erfahrungen anderer zunutze machen zu können.

Hus dem Gerichtssaal.

§ **Zur Wiederannahme des Essener Meineidsprozesses.** Nachdem das Oberlandesgericht Hamm dem erneut gestellten Antrage des Rechtsanwalts Dr. B. Riemeyer in Essen Folge gegeben und die Wiederannahme des Verfahrens in dem bekannten Essener Meineidsprozeße gegen Schröder und Genossen angeordnet hat, sind folgende Erinnerungen wohl angebracht. Seit der Verurteilung Schröders sind mehr als 14 1/2 Jahre ins Land gegangen, zwei der damals mit Verurteilten sind inzwischen gestorben. Ludwig Schröder gehörte zu den drei Vergleuten, den sogenannten Kaiserdelegierten, die während des großen Streits im Jahre 1888 dem Kaiser die Wünsche der Vergleuten zum Ausdruck brachten. Im Februar 1895 hatte Schröder einer Bergarbeiterversammlung beigewohnt und war aufgefordert worden, den Saal zu verlassen. Beim Verlassen des Saales ist nun Schröder zu Fall gekommen. Aber das Vorkommnis erschien in der Bergarbeiterzeitung ein Artikel, worin behauptet wurde, ein langer Gendarm habe Schröder zu Boden gestoßen. Gegen den Redakteur der „Bergarbeiterzeitung“ wurde darauf Anklage wegen Verleumdung der Beamten erhoben. Schröder wurde als Zeuge vernommen; er sagte aus, der Gendarm habe ihn im Rücken gepackt und unter dem Arme raus zu Boden gestoßen. Der Gendarm Münster bestritt das. Daraufhin wurde dann Schröder zu 2 1/2 Jahre Zuchthaus verurteilt. Nachdem er diese Strafe längst abgelesen hat, ist nun das Wiederaufnahmeverfahren durchgeführt worden.

§ **Waffenverteilung von Meuturern.** Das Militärgericht in Noworossk (Südrußland) verurteilte wegen bewaffneten Aufstandes in Noworossk sieben Angeklagte zum Tode und vierzehn zu Zwangsarbeit. Drei Angeklagte wurden freigesprochen.

Landflucht.

Ein Schweizer Bauer hat kürzlich unter dem Titel „Hinterm Flug“ treffliche Gedichte veröffentlicht, von denen wir folgende Verse gegen die Landflucht veröffentlichten:

Ich kann dich nicht verzeihen,
Du Bauernlohn vom alten Holz;
Du schrittst hinterm Flügel her
So sicher und so stolz.

Du schärfstest deine Sense
Beim ersten roten Morgenschein;
Wie führtest du so guten Streich!
Dich holte keiner ein.

Ich kann es nicht verzeihen,
Daß du zur Stadt den Schritt gewandt.
Der dich ein letzter Blick ins Tal
Nicht an die Scholle gebannt?

Kommt durch den Rauch der Schote
Nicht oft ein schiefer Gruß zu dir
Von einer Wiefe waldumzirt,
Von stiller Gärten Bier?

Wast nicht zu schwer!

„Keine Festungen bauen!“ ruft in der Wochenchrift des landwirtschaftlichen Vereins in Bayern ein Landwirt seinen Berufsgenossen zu, und wer unsere ländlichen Gegenden in Ost und West, Nord und Süd kennt, weiß, daß der Bauer nicht nur in bezug auf seine engeren Landsleute vielfach recht hat, wenn er ausführt: Man muß unwillkürlich beim Anblick dieses oder jenes Gehöftes an eine Festung denken, so massiv und wichtig sind die Gebäude ausgeführt, auch Wagenschuppen und Scheunen, so bombensicher mit Kreuzgewölben die Ställe. Was steht da oft für ein Kapital drinnen, rettungslos verbaut und für die Wirtschaft unumkehrbar verloren. Und wie hätten ein paar Hundert dem Betrieb gut getan durch Anschaffung geeigneter Maschinen, Düngemittel, Saatgut, durch Erbauung einer zweckmäßigen Dunaerfläute und Odelgrubel! Freilich, Gebäude müssen wir haben, aber direkten Nutzen bringen sie nicht, im Gegenteil, sie treiben Zins, Abschreibung und Reparatur, nebst Versicherung. Was sein muß, das soll gemacht werden, praktisch und billig. Wo fängt einer so oft mit dem Bauen an? wo es im allerwenigsten einträgt — am Wohnhaus. Da ist das alte gute Bauernhaus, in dem Generationen glücklich und zufrieden gelebt haben, auf einmal nicht mehr gut genug. Man schämt sich dessen, und legt an seine Stelle einen massiven, nüchternen und geschmacklosen Kasten. Beileibe natürlich nicht so wie die Väter bauten, sondern womöglich mit Etnid und Glasischeidemotif „verzert“. Ich meine, so lange ein Bauernhaus gesund, trocken und

geräumt ist, soll es stehen bleiben. Gerade die Anhänglichkeit am Alten und Hergebrachten am nicht bei so viel anderen Dingen. Spare nicht Geld, sondern an Arbeit, heißt die Parole beim Bau. Man kann dies oft nicht genug tun bei den schweren festungsmäßigen Kreuzgewölben. (Das ist recht warm ist!) Auf Luft und Licht wird weniger genug neugebaute Ställe sieht man, an denen die die Wand herunterläuft. Da sollen Ferkel und Lämmer gedeihen! Werte: Gut genährtes Vieh braucht nur so warmen Ställe, es verzärtelt nur darin. Arbeit durch praktische Vorrichtungen. Menschentrakt ist geworden. Da helfen recht Rollbahnen zum Fräsen, Ausmisten. Im Tag können da leicht 2-3 Arbeiter eingespart werden oder durch schwächeren Erledigung finden. Hochtemen oder Abladepumpen für Heu und Getreide verdienen mehr. Namentlich die legeren lassen vorhandene Böden malchinen, Motoren und Wasserkräfte besser aus. Sehr viel Geld unnötig vertan bei Scheunen und Schuppen. Da tutts doch Fachwerk oder Holzbau genügend. Keller sind oft durch Mieten zu erhalten. Schluß eine alte Bauweise, der aber nicht ver-

Verkauf, 20. März. (Schlachtwerte 1.)
zum Verkauf: 4045 St. der darunter 1000 Stück
Dahen, 1023 St. und (Kühe), 1227 Kalber, 682
8472 Schweine. Bezahlt wurden für 50 kg.
Gewicht in Mark): Für Küder: Dähfen:
Schlachtwertes 73-78; b) junge fleischige und ältere
66-71; c) mäßig genährte 57-63; d) gering
Vullen: a) höchsten Schlachtw. 68-71; b) jüngere
c) mäßig gen. 56-60; d) gering gen. —, —, —
und Kühe: a) Bären höchsten Schlachtw. —, —, —
solche Kühe bis zu 7 Ja ren 65-69; c) wenig gen.
59-63; d) mäßig genährte 53-56; e) gering genährte
f) Ferkel 47-55. — Kalber: a) Doppelpeller
b) Vollm.-Kost und beste Saugf. 97-104; c) mittlere
d) geringe 80-78. — Schafe: a) jüngere
75-79; b) ältere 67-74; c) Wetzschafe 52-63; d)
und Niederungschafe —, —, — Schweine (Lg. =
Gewicht, Sg. = Schlachtw.): a) Fetttschweine über
Lg. —, Sg. —; b) vollfleischige der fein. Rasse
3 1/2 Jhr. Lg. 54, Sg. 67-68; c) ebensolche bis
Lg. 51-54, Sg. 64-67; d) fleischige Lg. 50-52, Sg.

Das zweite Quartal 1910 steht vor der Tür, deshalb bitten wir unsere auswärtigen Abonnenten die Neubestellung auf den „Erzähler vom Westerwald“ sofort zu bewirken. Zur Bestellung man den untenstehenden Post-Bestellzettel frankiert in jeden Postbriefkasten geworfen kann. Bestellungen werden auch von allen Austrägern sowie bei uns direkt entgegenge-

Zu den bevorstehenden Gesellenprüfungen mache ich die Vorsitzenden der Prüfungs-Ausschüsse aufmerksam, daß alle zur Prüfung erforderlichen Formulare bei mir abgeholt werden können.

Friedrich Mies

Maurermeister in Hachenburg und Beauftragter der Handwerkskammer Wiesbaden.

Empfehlenswert zum Spritzen der Obstbäume ist

Kupfervitriol

à Pfund 60 Pfg. Karl Dasbach, Hachenburg.

Kultivatoren
mit neuester Doppelvorderrolle und mit 5 fast unzerbrechlichen Federzinken
(jede gewünschte Bruchgarantie) **Mk. 44.75 netto.**
S. Rosenau, Hachenburg.



Wieseneggen
von Schmiedeeisen mit Stahlzinken welche auf beiden Seiten benutzt werden können. Sie dient zum Vertilgen von Moos, zum Ebnen der Maulwurfshügel, zum Einlegen von künstlichem Dünger, zum Lüften und Aufarbeiten der Wiesen.
42 Zinken, 1,30 m Breite, Anspannung 2 Rühr, **Mk. 40.**
C. von Saint George, Hachenburg.



Tapetenlager
in großartiger und geschmackvoller Auswahl zu enorm billigen Preisen.
Jede Woche: Eingang von Neuheiten.
Bitte meine Schaufenster zu beachten!
Wilhelm Pickel, Hachenburg.

Zigarrenbeutel
sowohl mit als ohne Druck empfiehlt zu billigsten Preisen
Th. Kirchhübel, Hachenburg.

Lehrling kann sofort in die Lehre treten.
Buchdruckerei Hachenburg.

Ansichtskarten von Hachenburg
16 Stück zu 50 Pfg. zu haben bei Heinrich Orthey, Hachenburg.

Feinster Delikatess-Butter-Ersatz à Pfund 90 Pfg.
Zu haben bei **Karl Dasbach, Drogerie, Hachenburg.**

Am 4. April beginnt ein neuer **Kursus** im Flecken und Weißzeugnähen. Anmeldungen rechtzeitig erbeten.
Frau Louis Fuchs
Hachenburg.

Schön möbliertes Zimmer an der Hauptstraße sofort zu vermieten. Zu erst. in der Geschäftsstelle d. Bl.

Schöne Wohn
3 Zimmer und... vermieten bei...
Schneiderhandl
erlernen will, mit... tigen Meister sofort...
Näh. bei...
Alpenrod.

Eine Zylinder
ocitoren. Gegen...
lohnung abzugeben...
Geschäftsstelle d. Bl.

Ein braves, tüchtiges **Mädchen** für Küche und... sofort gesucht.
Hotel Nassauer Hof,

Zeitungs-Bestellzettel.

Für das 2. Quartal 1910 — den Monat 1910

bestellt Herr in

Exemplare	Benennung der Zeitung	Die Zeitung erscheint in	Bezugszeit	Betrag des	
				Bezugsgeldes	Bestellgeldes
1	Erzähler vom Westerwald	Hachenburg	1/4	1 50	42
			1/12	50	14

Nichtzutreffendes ist zu durchstreichen.

Obige M sind heute richtig bezahlt

den 19

Postannahme.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter
München 22 Zeitschrift für Humor und Kunst. Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—, bei direkter Zulassung wöchentlich vom Verlag M. 3.25

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probennummer vom Verlag, München, Theaterstr. 41

Kein Besucher der Stadt München sollte es verkümmern, die in den Räumen der Redaktion, Theaterstraße 41, befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.
Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!



Auf Teilzahlung
Erstklassige **Roland-Fahrräder**
1 Jahr Garantie
Anzahlung 20 Mk.
lich 5 Mk.
Bei Barzahlung halber
S. Rosenau, Hachenburg.

